Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 13 (1992)

Artikel: Die Identitätsdebatte der Gegenwart

Autor: Kreis, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078124

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Identitätsdebatte der Gegenwart

Georg Kreis

Versteht man unter Debatte einen intensiven, von klaren Positionen ausgehenden Austausch von Argumenten, so ist man versucht zu sagen, dass man schlecht über die Identitätsdebatte der Gegenwart reden kann, weil es sie gar nicht gibt. Gross bedauern müsste man diesen Befund nicht unbedingt, gibt es doch andere, realeren Dingen geltende Diskussionen, die eher geführt werden müssten. Wenn aber Begriffe plötzlich in aller Leute Mund geraten, wünscht man sich schon, dass ihre Verwendung von klärenden Debatten begleitet würde. Der Identitätsbegriff ist als Bezeichnung für Gruppenverständnisse und nationale Verständnisse in der Tat ein Modewort geworden. Seine häufige Verwendung vermittelt wenigstens den Eindruck, dass eine Art lockere Debatte geführt werde, und sie ist wahrscheinlich Teil eines grösseren Sensibilitäts- und Diskussionszyklus, der noch beschrieben werden muss. Wie man feststellen kann, sind die Diskussionen um das, was die Schweiz insgesamt sei und nicht sei oder sein sollte, nicht zu jeder Zeit gleich intensiv.

Ausgesprochen stark war diese Debatte bekanntlich in den sechziger Jahren. Belege dafür sind die bekannten Schriften von Karl Schmid, «Unbehagen im Kleinstaat» (1963), und Max Imboden «Helvetisches Malaise» (1964), der Aufsatz von Herbert Lüthy mit dem Titel «Vom Geist und Ungeist des Föderalismus» (1964) und Georges-André Chevallaz' Buch «La Suisse ou le sommeil du juste» (1967). Auch Jean-Rodolphe von Salis' wichtige Aufsatzsammlung «Schwierige Schweiz» gehört dazu, 1968 erschienen mit Texten über das Ende des Kalten Krieges (1961), das Verhältnis zu Europa (1964), die Uno-Mitgliedschaft (1966), die Unrast der Jugend (1968) etc. Diese Publikationen und die durch sie stimulierte Tagespublizistik haben eine Debatte abgegeben.

Nach einer etwa 15jährigen Ruhe – vielleicht schon wieder einem «sommeil du juste», durch Jean Zieglers Pamphlet von 1976 nur kurz gestört – setzte die Debatte um die Bonität von Land, Gesellschaft und Staat erst 1985 wieder ein. Am Anfang dieser neuerlichen Auseinandersetzung steht Blaise Lempens «Modèle en crise» (1985). Im gleichen Jahr fand ein interdisziplinäres Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften zur Herausbildung der schweizerischen Identität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt. Es wurde eröffnet durch den Beitrag von Beatrix Mesmer über die Konzeptionen des Identitätsverständnisses[1]. Nach

1 Mesmer, Beatrix: Nationale Identität – einige methodische Bemerkungen. In: *Auf dem Weg zu einer schweizerischen Identität 1848–1914.* Hrsg. v. François de Capitani/Georg Germann. Freiburg 1987. S. 11–24.

1985 häuften sich – völlig unabhängig vom bevorstehenden «Gründungsjubiläum» – die Schriften zur Lage der Nation. Ich nenne nur zwei der jüngsten mit den sprechenden Titeln: «Störfall Heimat – Störfall Schweiz» (1990)[2] und «Vom Sonderfall zum Sanierungsfall» (1990)[3] etc. Die Titel deuten darauf hin: Identitätsdebatten sind Krisendebatten, und Krisendebatten sind kritische Debatten. Sie stellen in Frage, verstärken vorübergehend vorhandene Ungewissheiten, weil sie neue Gewissheiten finden möchten.

Krisendebatten sind Identitätsdebatten, sie müssen aber nicht explizit als solche geführt werden. Der Begriff der Identität, seine Übertragung vom Individuellen ins Kollektive sind – auch daran sei hier erinnert – Erscheinungen jüngeren Datums[4]. Insofern gibt es gar keine andere Identitätsdebatte als den kritischen Diskurs über die bis in die sechziger Jahre zurückreichende Gegenwart. Der Aufschwung des Identitätsbegriffs, der in den sechziger Jahren in zunehmendem Mass zur Benennung von Problemen des kollektiven Bewusstseins eingesetzt wurde, erklärt sich aus einem doppelten Bedarf: einmal aus dem Bedarf der in die Unabhängigkeit entlassenen ehemaligen Kolonialgebiete nach nationaler Identität und zum anderen aus dem Bedarf der nationalen Gesellschaften, das sich verstärkende Sonderbewusstsein – vor allem der ethnischen Minoritäten, aber auch anderer Gruppen – mit einem umfassenden und zugleich personennahen Begriff zusammenzuhalten. Die rasanten Veränderungen infolge des Modernisierungsschubes der fünfziger und sechziger Jahre taten ein übriges. Sie verstärkten die Entfremdung und gaben auch diesem Begriff Auftrieb. Die Entfremdung ist als Sache und als Wort das Pendant zur Suche nach Identität, sowohl der Personen als auch der Gruppen und Gesellschaften.

In dieser Zeit wird das Identitätsverständnis dynamisiert. Das neue, dynamische Verständnis tritt in Konkurrenz zur älteren, statischen Vorstellung, wonach Identität eine feste Grösse sei und man über Anpassung (Identifikation) Identität gewinne und ein für alle Mal herstelle. Als Beleg für die neue Auffassung sei hier etwas zufällig die Schrift von Ralph Linton «Le fondement culturel de la personnalité» (1945/1959) zitiert: «A mesure que l'individu mûrit et prend de l'âge, il lui faut constamment désapprendre des modèles de réponses qui ont cessé d'être efficaces et apprendre de nouveaux modèles qui soient mieux adaptés à la place qu'il occupe dans la société.»

2 Störfall Heimat – Störfall Schweiz. Anmerkungen zum schweizerischen Selbstverständnis im Jahre 699 nach Rütli und im Jahre 2 vor Europa. Jahrestagung 1990 des Instituts für Angewandte Psychologie Zürich. Mit Beiträgen von Claus D. Eck, Sergius Golowin, Hermann Lübbe, Hans-Peter Meier-Dallach, Peter Rippmann, Marco Solari, Albert Widmer, Zürich 1990. 155 S.

3 Borner, Silvio/Brunetti, Aymo/Straubhaar, Thomas: *Schweiz AG. Vom Sonderfall zum Sanierungsfall?* Zürich 1990. 205 S.

4 Kreis, Georg: Die Frage der nationalen Identität. In: *Handbuch der schweizerischen Volkskultur.* Hrsg. v. Paul Hugger. Zürich 1992. Bd. II. S. 781–799.

Die Feststellung, dass Identität etwas Konstruiertes und dass sie etwas permanent neu zu Konstruierendes ist, muss um die Überlegung erweitert werden, wie solche Konstruktionen entstehen. Der Soziologe Lothar Krappmann (1971) versteht echte Identität als Resultat eines autonomen Abwägens der in der Umwelt bestehenden Rollenerwartungen. Diese Erwartungen können entweder akzeptiert oder zurückgewiesen werden. Die unkritische Übernahme von Identifikationsangeboten muss demnach als Scheinidentität qualifiziert werden. Die in diesem Ansatz enthaltene Tendenz, in der Rückweisung die bessere Identitätsleistung zu sehen als in der Übernahme, wird vom Philosophen Hans Saner 1986 und 1988, also im zweiten Zyklus der helvetischen Identitätsdiskussion, verschärft, wenn er von der personalen Identität sagt, dass sie wohl nur in der Differenz wünschenswert sei und dass man Identität eigentlich nur finde, indem man denkend und handelnd Nicht-Identifikation bezeuge[5]. Der so entweder geleistete oder erwartete, jedenfalls legitimierte Widerstand richtet sich gegen die Verführungen der Konsumgesellschaft und gegen die Erwartungen und Zwänge der auf der Nationalidee beruhenden Staatsordnung.

Das Nationale Forschungsprogramm 21 zum Thema «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» gehört ebenfalls zur zweiten, 1985 einsetzenden Diskussionsrunde. Es wurde zwar bereits etwas früher beschlossen und ist anfänglich als Versuch nationaler Selbstbeweihräucherung gedeutet worden. Diese Deutung, auch wenn sie sich bald als Irrtum herausstellte, war nicht abwegig. Das NFP 21 war gewiss auch in der Meinung lanciert worden, dass das helvetische Selbstverständnis der Stärkung bedurfte. Indem man aber glaubte, mit der Thematisierung des Problems nachhelfen zu müssen, gestand man zugleich die Brüchigkeit des Verständnisses ein, und indem man gar wissenschaftliche Abklärungen einsetzte, traf so ziemlich das Gegenteil von bequemer Affirmation traditioneller Vorstellungen ein.

Ich bezweifle zwar, dass Wissenschaft per se eine von geistigen Zeitbedingungen unabhängige Instanz sei. Sie leistet in der Regel doch auch nur, was der momentane Bedarf möglich macht. Dem Trend der Zeit folgend, interessierte sich das NFP 21 mehr für partikulare Identitäten, für individuelle Verhältnisse von besonderen Regionen, sozialen Gruppen, Alterskategorien etc. als für Gesamtheiten und Durchschnittswerte. Seine Untersuchungen bevorzugten die qualitativen Tiefenanalysen und stellten quantitative und flächendeckende Erhebungen zurück. Es verordnete den Programmteilnehmern kein standardisiertes Identitätskonzept und liess es also zu, dass unterschiedliche, ja widersprüchliche Vorstellungen zum Zug kamen. Buntheit und Widersprüchlichkeit wurden nicht nur durch die Vielzahl unter-

5 Saner, Hans: *Identität und Widerstand. Fragen in einer verfallenden Demokratie.* Basel 1988. 163 S.

schiedlicher Projekte zugelassen, sie wurden, zumal man sie als Grundmuster selbst in sich trägt, auch bei den Objekten der Forschung festgestellt.

Zugleich wurde eine eindrückliche Fähigkeit entdeckt, sich aus unvermeidlich Inkohärentem und Disparatem mit dem «bricolage» ein fragiles, zugleich aber stabilisierendes Kompositum herzustellen, eine Fähigkeit, mit stets neuen Arrangements im Prozess der permanenten Dekomposition und Rekomposition zu überleben. Identität erscheint in diesem Verständnis nicht mehr als nur das (identisch) Gleichbleibende. Zur Identität gehört auch als andere Seite der Medaille die Krise. Identität wird als etwas verstanden, was aus der Nichtidentität entwickelt und solange gehalten wird, bis vorübergehend wiederum die Nichtidentität dominiert. Die eingangs skizzierten Phasen intensivierter Identitätsdebatten der sechziger Jahre und der Jahre nach 1985 sind reguläre Krisenphasen eines regulären Identitätsbildungsprozesses. Und es ist anzunehmen, dass dieser Prozess – auch wenn er sich unter anderem an nationalen Fragen kristallisiert – ein übernationaler Vorgang ist.